

Im Nord-Süd-Express.

Novelle von W. Garb.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Kriminalbeamter schritt über den verödeten Bahnsteig und bestieg in Begleitung von ein paar Schutzleuten den allerlehten Wagen des Zuges. Auf ein Zeichen setzte sich die schwere Eisenmasse wieder in Bewegung.

Egon und Ella sahen sich verwundert an.

„Was nur geschehen sein mag?“

„Nun — wir werden es ja bald erfahren.“

Höflich, aber bestimmt wurde kurz darauf allen Fahrgästen bedeutet, daß sie sich im Speisewagen versammeln möchten. In der Tür erschien mit Gefolge der Polizeikommissar. Während alle gespannt und verwundert lauschten, sagte er laut und scharf:

„Bitte die Störung zu entschuldigen, meine Damen und Herren! Aber ich bin hier in amtlicher Eigenschaft und muß er suchen, daß meinen Anordnungen aufs genaueste Folge geleistet wird. In diesem Zuge ist ein Verbrechen begangen worden!“

„Ein Verbrechen?“

Die Damen schrien auf, die Herren zuckten zusammen. Herr Bergfeld nahte sich mit gezücktem Bleistift dem Kommissar. Ein Verbrechen? Die Nachricht setzte jede Faser seines Wesens in aufgeregte Schwingungen.

Der Kommissar erhob wieder seine Stimme: „Der königlichen Hofopernsängerin Larma-Menotti ist während der letzten Fahrtstunden ihr gesamter wertvoller Brillantschmuck von einem noch Unbekannten entwendet worden. Es ist meine Aufgabe, den Täter, der sich nur hier im Zuge befinden kann, da in Plauen niemand ausstieg, zu ermitteln. Ich bitte die Herrschaften, mich in meinen Maßregeln unterstützen zu wollen!“

Ein Aufatmen der Erleichterung. Manche hatten an einen Mord gedacht. Also nur ein Diebstahl! Aber das war auch schon schlimm genug. Erschreckt faßte mancher nach Ring und Uhr und Portemonnaie.

Der Kommissar war wieder gegangen, vermutlich um hinten im Gepäckwagen, auch wohl in dem Schlafwagen eine gründliche Revision vorzunehmen. Zwei Schutzleute hielten die Ausgänge des Speisewagens besetzt, in welchem sich nun sämtliche Passagiere des Zuges, im ganzen zweiunddreißig an der Zahl, aufhielten. Niemand durfte hinaus, wenn nicht zum Zweck der Gepäckrevision.

Man sah sich erschreckt und argwöhnisch an. Einer — oder auch eine — von dieser eleganten, teilweise hocharistokratischen Herren und Damen mußte doch der Dieb sein. Ella drängte sich an ihren Mann, der schützend die Hand um ihre Taille legte.

„Du, wie unheimlich!“ flüsterte Ella. „Mit einem Brillantschmuck zusammen in demselben Raum!“

Da hinten saß die Larma, die Geschädigte, die den Verlust ihrer schönen Diamanten zu beklagen hatte. Ihr bleiches, stolzes Gesicht hatte sie den Kavaliere zuwenden, die sie umstanden. Egon bemerkte darunter auch den Berichterstatter, der mit höchster Borne die Minuten auskostete, die das Schicksal ihm jetzt beehrte. Das Unglück hatte die unsichtbare Schranke der Unnahbarkeit, welche die Diva zwischen sich und der sie umgebenden Außenwelt aufzurichten beliebte, niedergerissen.

Egon trat mit seiner jungen Frau näher an die Gruppe heran.

Die Larma erläuterte gerade den wißbegierig Fragenden den Sachverhalt.

„In Leipzig hatte ich die Brillanten noch“, sagte sie, die dunklen Blicke von einem zum andern sendend, als wolle sie in deren Zügen lesen. „Zum Essen legte ich sie ab und begab mich mit Graf Wels in den Speisewagen. Als ich nach einer Stunde ungefähr in mein für mich bestimmtes Abteil zurückkehrte, war das Schloß meines Kofferchens gesprengt und der Schmuck entwendet. Nun ja — ich werde für meinen Leichtsinns gestraft.“

Wer läßt ein solches Wertobjekt auch ohne Aufsicht!“

Sie zuckte die schönen Schultern und lehnte sich nachlässig zurück.

„Gnädigste tragen den Verlust mit geradezu wunderbarer Fassung“, bemerkte Graf Wels, der nicht von ihrer Seite wich.

„Wunderbar! Großartig!“ echote Bergfeld, der im Geiste einen langen Artikel verarbeiten mochte — Überschrift: „Der Brillantendiebstahl im Nord-Süd-Express“ oder „Die Diamanten der Larma-Menotti“. Seinen gespitzen Ohren und weit geöffneten Luchsaugen entging nichts.

„Haben gnädiges Fräulein dann den Verlust gleich gemeldet?“ fragte einer der umstehenden Reisenden.

„Natürlich — sofort — und zwar so unauffällig wie möglich. Der Zugführer versprach durchgreifende Hilfe und telegraphierte nach der nächsten großen Station — nun, Sie waren ja alle dabei, als die Kriminalbeamten kamen.“

Mit deren Hilfe der Dieb sicherlich entdeckt werden wird“, tröstete Graf Wels. „Verlassen Sie sich darauf, er wird binnen kurzem verhaftet sein. Da er im Zuge ist, kann er nicht entkommen. Nur Mut, Gnädigste.“

Egon betrachtete den zuversichtlichen Redner mit gemischten Gefühlen. Gewiß hatte er kein Recht, diesem Grafen

Wels, der mit der vollendeten Sicherheit eines Weltmannes auftrat, die Tat in die Schuhe zu schieben, und doch konnte er sich seit jenem Gespräch des Mißtrauens nicht erwehren, daß der „Herr Graf“ nicht das war, wofür er sich ausgab.

Die Blicke der beiden Männer kreuzten sich einen Augenblick scharf — Egon glaubte in den Augen des Grafen ein feindseliges Aufblitzen zu lesen, doch nur einen Moment. Graf Wels lächelte eine Sekunde darauf wieder verbindlich.

Bergfeld war in Ekstase.

„Mein gnädiges Fräulein“, rief er aus, „Sie sind Künstlerin —“



Heldengrab gefallener Deutscher an den Dardanellen.

etne gottbegnadete, von der Welt gefeierte Künstlerin — wir alle verehren Sie und legen unsere Huldigungen zu Ihren Füßen nieder —“ Die Larma-Menotti richtete verwundert ihren Blick auf den kleinen Mann mit dem dichten schwarzen Bart. Um ihre Mundwinkel zuckte es spöttisch und überlegen.

„Bedenken Sie,“ fuhr Bergfeld fort, „welches Aussehen das in der ganzen Welt machen wird, wenn die Kunde von diesem ungeheuerlichen Diebstahl wie ein Lauffeuer durch alle Zeitungen fliegt! Welche Reklame für Ihre Kunst — für Ihre Person!“

„Mein Herr —“

„Mißverstehen Sie mich nicht, meine Gnädige. Niemand bedauert das Mißgeschick, das Ihnen zustieß, mehr als meine Benignität. Es muß schmerzhaft sein, solche Kleinodien zu verlieren. Ich sah sie, jene Steine, die ein Unwürdiger an sich nahm aus Habgier und Gewinnsucht — jene Pretiosen, deren Feuer —“

Er wurde in seinem Redefluß unterbrochen. In der Tür erschien der Kommissar mit seinen Helfern, und sogleich wandten sich ihm alle Augen zu.

„Meine Herrschaften,“ sagte der ernstblickende Mann, „es ist uns leider noch nicht gelungen, irgend etwas über das Verbrechen festzustellen. Alle Nachsuchungen, sowohl im Gepäckwagen als auch in den Wagenabteilen sind völlig resultatlos verlaufen, so sorgsam sie auch ausgeführt wurden. Nirgends eine Spur. Es bleibt mir daher nur noch die peinliche Pflicht übrig, zu einer Leibesvisitation zu schreiten. Wie gesagt, die Maßregel ist sehr unangenehm, aber unbedingt notwendig.“

„Ich dachte mir’s“, sagte Egon. „Ja, Liebling, da hilft nichts — wir müssen die Prozedur über uns ergehen lassen.“

Ella nickte. „Mein Gott, was für Erlebnisse!“

„Bitte,“ befahl der Kommissar, „während die Herren hier im Speisewagen verbleiben, begeben sich die Damen hinüber in den Schlafwagen, wo ein paar Frauen ihrer Aufgabe harren.“

Unverzüglich wurde dem Ansinnen von allen Seiten Folge geleistet. Jeder Passagier wurde gründlich untersucht — selbst in den Schuhsohlen und Absätzen forschte man nach dem Verbleib der Pretiosen. Aber es war alles vergeblich. Weder bei den Herren noch bei den Damen wurde das geringste Auffällige entdeckt.

Auch das Zugpersonal, soweit es in Betracht kam, mußte sich der Untersuchung unterziehen. Nach etwa dreiviertel Stunden waren alle wieder vollzählig im Speisewagen versammelt. Es war schon nach elf Uhr. Aber dennoch dachte niemand an Zubettgehen und Schlafen — die Aufregung hielt die Gemüter wach, und die Spannung, die Entlarvung des Diebes zu erleben, erzeugte die lebhafteste Unterhaltung. Es ging zu wie in einem unruhigen Vienstschwarm.

Graf Wels war an den Kommissar herangetreten.

„Das ist mysteriös“, sagte er zu ihm. „Der Dieb ist mit einer unglaublichen Raffiniertheit zu Werke gegangen — vorausgesetzt, daß er sich wirklich im Zuge befindet —“

„Ohne Zweifel, Herr Graf.“

Dank der Vorsicht der Bestohlenen, die weder Alarm schlug noch vorzeitig verriet, was geschehen war, hat der Verbrecher nicht entwischen können.“

„Schön. Ich glaube es auch, daß der Dieb sich im Zuge be-

findet. Aber das Gestohlene müßte doch zum Vorschein gekommen sein. Den scharfen Augen der Polizei entgeht doch so leicht nichts.“

„Die Sache ist mir völlig rätselhaft.“

„Sie haben auch keinen Verdacht gegen irgend jemanden?“

Der Kommissar antwortete nicht sogleich.

„Herr Kommissar,“ beeilte sich Wels zu versichern, „ich zügle meine begreifliche Neugier gern, falls es Ihnen nicht taugt, uns Mitteilungen zu machen. Sie haben gewiß Ursache, sie so zurückhaltend wie möglich zu sein.“

„Allerdings, Herr Graf.“

„Indes — mit mir können Sie ruhig eine Ausnahme machen. Ich verspüre ungeheurer Lust, bei der Aufdeckung des Diebstahls nach meinen schwachen Kräften mitzuwirken. Vielleicht steckt in mir das Zeug zum Detektiv. Und dann —“ er beugte sich zu dem Kriminalbeamten näher hin — „ich würde mich glücklich schätzen, der Larma-Menotti einen Dienst erweisen zu können.“

Der Beamte lächelte.

„Die Dame scheint mir den Verlust gar nicht so schwer zu nehmen. Mir fiel ihre vollkommene Ruhe und Selbstbeherrschung auf.“

„Ja, sie ist eben durch und durch eine Dame von Welt und ein großartiges Weib. Also weisen Sie meine Dienste nicht ganz zurück?“

„Wenn ich Ihrer benötige, werde ich mich gern an Sie wenden“, erwiderte der Kommissar freundlich.

„So erlauben Sie mir, ein wenig auf eigene Faust zu spionieren?“

„Das ist Ihnen natürlich unbenommen.“

Die Herren gingen auseinander.

Egon und Ella von Brud saßen im Gespräch zusammen.

„Daß sich keine Spur von dem gestohlenen Gut entdecken läßt, gibt doch zu denken“, bemühte sich Egon, Licht in die Sache zu bringen. „Daß du schon einmal von fingierten Diebstählen gehört, Ella?“

„Was meinst du damit?“

„Daß die ganze Geschichte auch von der Larma erfunden sein kann. Man hat derlei Fälle genug erlebt.“

„Aus der Luft gegriffen? Aber warum?“

„Zu Reklamezwecken, Liebste. Um Aufsehen zu erregen.“

„Wie abscheulich. Der wadere Kommissar und seine Leute würden ja dann betrogen und müßten vergeblich arbeiten. Nein, Egon, das traue ich doch der Larma-Menotti nicht zu.“

Brud zuckte die Achseln.

„Siehst du, wie der kleine Reporter sich dort abmüht im Schweiße seines Angesichts? Er arbeitet sowohl für sein Portemonnaie als auch für den Ruhm der Menotti. Was wir diese Nacht durchleben, lesen wir mit allen Einzelheiten übermorgen in der Zeitung beim Kaffee. Und wenn sich nachher die Kleinodien irgendwo wiederfinden, wo sie niemand vermutet, und sich der ganze Diebstahl als eine Komödie der Irrungen herausstellt, schadet es auch nichts. Den Artikel des Herrn Bergfeld bekommt die Welt doch.“

Ella von Brud hatte aufmerksam zugehört. Allein solch ein Gebaren war ihrem einfachen Sinn zu raffiniert. An solche Schlechtigkeit wollte sie nicht glauben.

„Wer die Gestalt der Holbe so wunderbar auf die Bühne stellen kann,“ behauptete sie, „kann im Leben nicht so — nun,



Osterreichisch-ungarischer Beobachtungsposten im Gebirge, wo die Truppen angesichts des früh einsetzenden Winters bereits mit Pelzmänteln und -stiefeln ausgestattet sind.



General Schelow, Oberkommandierender der bulgarischen Armee. (Mit Text.)



Ein Kriegsgefangener als Nobelpreisträger. (Mit Text.)

gekommen wir: gemein und gerissen sein. Eine große Schauspielerin ist nichts. Sängerin ist gewiß auch ein großer und edler Mensch!"

Lachend drückte Egon ihren Arm. Und du kennst in deiner Verbachtheit und Unschuld die Welt nicht, eine. Aber bleib bei deinem Glauben nicht so vielleicht behältst du recht. Was ich mitteilte, sind ja nichts weiter als Mög-

lich Weltschmerz und Hirnspinnerei." Die Beamten arbeiteten indes fieberhaft. Die Reisenden, die freilich wenig teilnahmen ihrer Tätigkeit merkten, wußten nicht, Ursache scharf sie selbst und der ganze Zug zu sein. In einem der Abteile der Kommissar sein Bureau eingerichtet, und wo sich auch nur der geringste Verdachtsmoment oder Anhaltspunkt bot, da verfuhr er die Spur, ob sie aussichtslos war oder nicht.

In der Mitte der Beamten trat höflich an Ella an — "in Bruch heran."

Der Herr Kommissar bittet die gnädigste Frau um einige Minuten Gehör."

"Wie?" sagte Egon, als habe er nicht gehört. "Meine Frau soll verhört werden?"

Was soll das? Man glaubt doch nicht etwa, daß sie in irgendeiner Weise mit dem Diebstahl in Verbindung steht?"

Stirnrunzelnd stand Egon dem Polizeibeamten gegenüber.

"Ich erfülle nur meine Pflicht. Also, denn ich bitten darf —"

"Das ist unerhört. Nun gut, wir fügen uns. Aber ich werde meine Frau begleiten — oder haben Sie etwas dagegen? Ella, beruhige dich — du wirst ja nichts von Ver-

gang aussagen können."

Er durfte mitgehen. Man sah dem Ehepaar neugierig nach.

"Herr Kommissar — ich hoffe, daß Sie meine Frau nicht angebelästigen werden. Was Sie dazu veranlaßt hat —"

"Aber Sie sind so aufgeregt, Herr von Bruch. Ich bitte ja nur um die Beantwortung weniger Fragen."

"Also fragen Sie!"

"Nehmen Sie Platz, gnädige Frau. Sie tragen am Gürtel

ein Paar auf-

geblühte Ro-

sen. Wollen Sie gütigst Auskunft ge-

ben, woher Sie diesel-

ben haben?"

"Nein lie-

ber Mann hat sie mir geschenkt."

"Stimmt das, Herr von Bruch?"

"Natür-

lich", wollte Bruch jetzt aufbrausen.

"Wenn meine Frau sagt —"

"Ich sehe nicht den ge-

ringsten Zweifel in die Worte Ihrer Frau Gemahlin.

Aber woher haben Sie die Blumen, Herr von Bruch?"

"Vom Schlafwagenkondukteur. Gegen ein kleines Trink-

geld. Ich begreife wirklich nicht —"

"Die Blumen gehörten vorher der Tarma-Menotti. Sie sind ebenso wie die Brillanten aus ihrem Coupé verschwunden. Sie verstehen jetzt —"

"Ah —" machte Egon.

"Fräulein Tarma sah die Blumen, die sie genau wieder-erkannte, am Kleide Ihrer Frau Gemahlin und teilte diese Wahrnehmung dem Grafen Wels mit. Graf Wels seinerseits machte mich auf die Tatsache aufmerksam."

"Graf Wels! Ah so!" Das war in einem sehr auffallenden Ton gesprochen.

"Haben Sie irgend etwas gegen den Herrn Grafen?" fiel der Kommissar ein.

(Fortsetzung folgt.)



Flieger-Unteroffizier Böhme. (Mit Text.)
Hofphotograph Karl Eberth.

Gefährliche Hofetikette.

Bekanntlich zeichnet sich die Etikette vor schrift des spanischen Hofes vor allen übrigen durch unerbittliche Strenge aus. Sie verbietet zum Beispiel bei Todesstrafe, daß ein Untertan, möge er noch so vornehm sein, die gesalbte Person des Königs oder der Königin anrühre, sei es aus welchem Anlaß es wolle.

Diese starre Vorschrift hätte der Gemahlin des letzten spanisch-habsburgischen Königs, Karls des Zweiten (1665—1709), fast das Leben gekostet. Die noch sehr junge Monarchin, Maria Luise, aus dem Hause Orleans, wollte eines Morgens einen Spazierritt unternehmen und bestieg im Schloßhofe zu Madrid ihr Pferd. Ehe sie jedoch im Sattel saß, scheute das feurige Tier, sie stürzte und wurde, einen Fuß im Steigbügel, aufs heftigste über die Pflastersteine dahingeschleift. Der König sah von einem Balkon aus das Unglück mit an, war aber zu entfernt, um ihr so eilig beizuspringen zu können, wie es nötig war. Er rief entsetzt um Hilfe für sie. Die Herren ihres Gefolges standen zwar dicht dabei, keiner aber getraute sich, ihr Hilfe zu bringen, denn dazu hätte er doch jene Vorschrift übertreten müssen, und darauf stand die Todesstrafe.

Im Augenblick der höchsten Gefahr ermannten sich zwei der Hofleute und vereinigten sich zu ihrer Rettung. Der eine ergriff ihren Kopf, daß er nicht mehr auf dem Boden aufschlug, der andere löste den Fuß flink aus dem Steigbügel, und beide trugen sie in den Palast hinein. Dann aber entflohen sie und brachten sich fern von Madrid in Sicherheit, wie wenn sie ein schweres Verbrechen begangen hätten.

Maria Luise war benüßlos geworden, während ihre Retter sich um sie bemühten. Als sie zur Besinnung zurückgerufen worden, erfuhr sie erst, wie und von wem sie dem gewissen Tode entrissen worden war, aber auch, daß nach nicht zu umgehendem Etikettegesetz die mutigen Edelleute damit ihr Leben verwirrt hatten. Sie bestürmte den König, die grausame Strenge dieses Gesetzes zu mildern und ihr Gelegenheit zu geben, den Rettern



Vom Kriegsschauplatz an der italienischen Grenze: Österreichisch-ungarische Truppen beim Anlegen von in Wasser und Schilf versteckten Drahthindernissen.

worden, erfuhr sie erst, wie und von wem sie dem gewissen Tode entrissen worden war, aber auch, daß nach nicht zu umgehendem Etikettegesetz die mutigen Edelleute damit ihr Leben verwirrt hatten. Sie bestürmte den König, die grausame Strenge dieses Gesetzes zu mildern und ihr Gelegenheit zu geben, den Rettern

ihren Daul abzutragen. Nach langem Zaudern gab der Monarch ihrem Bitten nach. Die treuen Männer wurden auf ein Jahr aus Madrid verbannt, wo sie sich ohnehin schon befanden. Dann aber lud man sie ein, zurückzukommen, übertrug ihnen hohe Ehrenämter und machte ihnen glänzende Geschenke. Diesmal also war dem unbeugsamen Geleß glücklich und mit dem vollen Recht ein Schnippchen geschlagen.

Verierbild.



Wo bleibt denn meine neue Mama?

Bei einer ganz anderen Gelegenheit hat fürsorgliche Untertanensliebe sich in neuester Zeit über jene gefährliche Vorschrift hinwegzusetzen gewagt, nämlich um Weihnachten des Jahres 1887, als der jetzige König, Alfons XIII., ein Kind von neunzehn Monaten war. Er war durch irgendein Versehen ohne Aufsicht, sich selber überlassen, und durch ein weiteres Versehen stand die Tür zum Treppenhause im Palast offen. Der kleine König kroch auf dem Teppich seines Zimmers entlang bis zu der Tür, kroch über die Schwelle und den Flur entlang bis zur Treppe, um dann auch diese hinaufzutreiben. Natürlich verlor er bald das Gleichgewicht und stürzte nach unten zurück. Ein Lakai, der glücklicherweise eben hinzukam, ließ Etikette Etikette sein, breitete vielmehr einfach die Arme aus und fing den Kleinen in der Luft auf, ehe er den Boden berührt hatte. Wäre der Lakai ein Edelmann gewesen, so wäre diese Berührung bei dem zarten Alter des königlichen Kindes kein Verbrechen gewesen; so aber war die gelindeste Strafe die, daß er aus dem Amte gejagt wurde. Die dankbare Mutter, Maria Christina, wußte ihn aber auch in diesem Falle schadlos zu halten. Sie machte ihn auf einem königlichen Schlosse, fern von Madrid, zum Kastellan. C. D.



Fürs Haus



Ein zierliches Kittelschürzchen.

Zur Sommerzeit spielt das Schürzchen für unsere Kleinen eine besonders große Rolle. — Fleißige Mütter wetteifern miteinander, um dieses



so lieblich wie möglich selbst anzufertigen und ihre Kinder damit zu schmücken. Sicher wird unsere Abbildung in ihrer hübschen Ausführung und ihrer Zweckmäßigkeit viele Nachahmer finden. Unser Schürzchen ist aus graublauem, klein kariertem Katun in Hängertun in Hängertun. In der Taille ist es gestrauft und mit platten, hellblauen Satinblenden wie ersichtlich ausgepukt. — Den Durchzug gewinnt man durch gleichmäßige Einschnitte, die nach Art der Knopfsöcher

umflochen werden. Aus blauem Satin ist auch das rechtsseitig an der Taille befestigte Schleifen und der Überzug der Knöpfe.



Unsere Bilder



General Schelow, Oberkommandierender der bulgarischen Armee. Der Führer der siegreichen Bulgaren wurde erst Mitte August als solcher Titular auf seinen verantwortungsvollen Posten berufen. war einer der jüngsten bulgarischen Divisionskommandeure. Im Krieg, in dem er das Amt eines Generalstabschefs bekleidete, zeigte einen willensstarken und höchst tatkräftigen Offiziersgeist.

Ein Kriegsgefangener als Nobelpreisträger. Der Nobelpreis Medizin wurde in diesem Jahr dem Privatdozenten der Chirurgie an der Wiener Universität Dr. Robert Barany für seine Arbeiten über Physiologie und Pathologie des Vorhofs des Ohrabrynth vertheilt. Dr. Barany ist seit Kriegsbeginn eingedrückt und seit fünfzehn Monaten in Russland kriegsgefangen.

Flieger-Unteroffizier Böhme holte Ende September an einem Tag zwei französische Kampfflugzeuge nach vorausgegangenem Luftkampf in der Nähe Freiburgs herunter; das dritte Flugzeug entkam auf Schwabgebiet. Der hochverdiente Flieger erhielt das Eisene Kreuz erster Klasse.



Allerlei

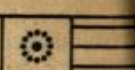


Von der Schmiere. „Warum hat denn der Held seinen Monoploß abgebrochen und ist hinter die Bühne geeilt?“ — „Er hatte geglaubt, daß dort gerade die Einnahme geteilt wurde!“

Etwas anderes. Ein armer Schneidermeister, in dessen Familie Kaffee stets ohne Zucker getrunken wird, hat seinen Kindern gesagt, der Genuß des Zuckers schädlich sei. Als nun der Meister mit seiner Familie einmal bei einem reichen Bauern eingeladen ist, süßt er seinen Kaffee, wie auch den seiner Kinder ziemlich stark, worüber die Kleinen den Vater entsetzt anbliden, dieser aber beruhigt sie durch leise gesprochenen Worte: „Fremder Zucker schadet nicht!“



Gemeinnütziges



Das Winterfutter der Hühner besteht am Abend vor dem Schlachten aus Körnerfutter bis zum Sattwerden. Es empfiehlt sich, ab und zu ein Sonnenblumenkerne, Hanfskörner und Wacholderbeeren mit zu verabreichen.

Lauchgemüse. Starke Lauchstangen werden in Salzwasser abgekocht, nachdem sie geschält sind. Dann bereitet man aus einer gelben Einbrenne und kräftiger Fleischbrühe eine sämige Sauce, die Salz und Pfeffer zu und dampft die Lauchstangen darin durch. Man reicht das Gemüse zu Rindfleisch oder zu Hammelfleisch.

Neues von der Einwirkung der Abendmahlzeit auf den Schlaf. Bei Laien und Ärzten ist die Ansicht weit verbreitet, man müsse, um gut schlafen zu können, wenig zu Abend essen. Nach den von Sanitätsrat Dornblüth angestellten Versuchen ist diese Annahme falsch. Ja, Dornblüth glaubt sogar, daß viele Patienten unter zu großer Beschränkung des Abendessens leiden. Er empfiehlt zunächst um 7½ Uhr ein mäßig reichliches Abendessen, und um 10 Uhr im Bett noch ein Glas Milch, ¼ Liter Milchsalz oder ein Butterbrot. Das soll den Patienten am bestmöglichen sein.

Auflösung.

B	A	Y	O	N	N
J	O	H	A	N	N
O	R	D	E	N	
E	R	A	T	O	
R	E	H			
N	I	G	E	R	
S	C	H	A	H	
O	T	H	E	L	L
N	E	H	E	M	I

Logogriph.

Mit a ein heißer Wästenland,
Mit i durchdringt's ein Nachbarland.
Julius Fald

Scharade.

Das Erste gibt uns während Brot,
Das andre blüht weiß, blau, gelb, rot,
Das Ganze prangt zur Sommerzeit
In seinem schönen, blauen Kleid.

Julius Fald

Schachlösungen:

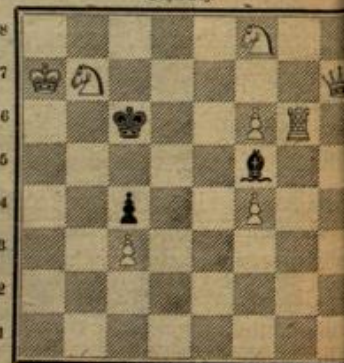
Nr. 134. 1) D g 4—g 1 etc.
Nr. 135. 1) D h 7—h 1 etc.

Richtige Lösungen:

- Nr. 124. Von G. L. Wittmayer in 3. Forchheim.
Nr. 125. Von Unteroffiz. Engelhardt, s. B. in Gladbach.
Nr. 126. Von B. Kotschenreuther in Forchheim.
Nr. 131. Von A. Haunold in Miltenberg a. M.
Von G. Storz in Tutzingen.
Nr. 132. Von H. Rathe in Arns.
Nr. 133. W. Schamberg in Pöhl.

Problem Nr. 136.

Von Dr. J. Frankenstein.
(Deutsche Schachzeitung 1907.)
Schwarz.



Weiße in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Keine.
Des Bilderrätsels: Alter Freund und altes Schwert, sind in Ruten Goldes wert.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Fleißer, gedruckt und herausgegeben von Bretzner & Fleißer in Stuttgart.